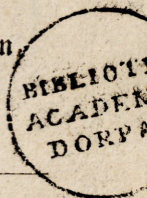


Wenn die Noth am höchsten ist, so ist Gott
mit seiner Hülfe am nächsten.

Ein
Rückblick auf die Vergangenheit,
in
einem Kanzelvortrage,
gehalten
in der St. Trinitatiskirche zu Mitau,
am 8ten December 1813, Abends,
als an dem Jahrestage des Wiedereinzuges der Russi-
schen Truppen in Mitau,

von

Renatus Heinrich Klassohn,
Pastor zu Neuauch.



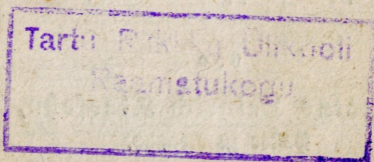
Der Ertrag ist zur Vermehrung des Fonds der Kurländischen Ab-
theilung der St. Petersturgschen Bibelgesellschaft bestimmt.

Mitau, 1814.

Gedruckt bei Joh. Fried. Steffenhagen und Sohn.

Ist zu drucken erlaubt.

Friedrich Sivers.



Rd. 206246

i 39279017

Den Manen

seiner

tapfern Landsleute,

welche

im heiligen Kampfe für Freiheit und Vaterland
sanken,

gewidmet

von

dem Verfasser.

V o r b e r i c h t.

Häusliche Angelegenheiten riefen mich nach Mitau, zu einer Zeit, in der ich gerade das Glück hatte, an der allgemeinen Freude meiner Mutterstadt, am 8ten December, als an dem Jahrestage des Wiedereinzuges der Russischen Truppen, Theil nehmen zu können. Die ehrenvolle Aufforderung einiger achtungswerthen Männer und der bewilligende Wunsch meines väterlichen Freundes, des biedern Herrn Superintendenten, Dr. Döfel, bestimmten mich, meiner eigenen, derzeitigen Unpäßlichkeit, und der Kürze der Zeit ungeachtet, an Stelle dieses ehrwürdigen Greises, der schon am Morgen eine Predigt gehalten hatte, und dem es, seines Alters und seiner Augenschwäche wegen, zu schwer geworden wäre, auch am Abend die Kanzel zu besteigen, mich gern einer Pflicht zu unterziehen, zu deren Erfüllung mich überdies noch die Stimme des eigenen Herzens so sehr antrieb. Der vorliegende Kanzelvortrag konnte demnach nur die Arbeit einiger wenigen Stunden seyn. Dies genüge dem strengen Kritiker

zur Nachricht. Der ernste Homiletiker wird vielleicht manches zu tadeln haben, was der, gleiche Empfindungen mit mir theilende, Zuhörer entschuldigen konnte. Die warme Sprache des vollen Herzens übertönt oft die Mahnung des kältern Verstandes; — doch: wer viel sucht, wählt oft das Schlechteste. Uebrigens läßt sich in den meisten Casualreden, besonders dieser Art, nicht immer eine streng wissenschaftliche, logische Vorschrift beobachten; wer dieses thut, oder zu thun strebt, verfehlt gewiß größtentheils seinen Zweck, der doch nur vorzüglich nach dem Herzen auf das Herz bestimmt seyn muß. —

Das Horazische: nonum prematur in annum, würde ich gewiß auch bei dieser kleinen Schrift befolgt haben, hätte mich nicht ein, vielleicht zu voreilig gegebenes, Versprechen, an meinen Freund, den Consistorialsecretair Slevogt, ihm den Druck dieser Rede zu überlassen, verpflichtet, mein Wort zu erfüllen.

Pastorat Neuauß, im Januar 1814.

N. H. Klason.

Großer Gott, o guter Vater!
Sieh! wir nahen freudig dir;
Hoher Wonne voll, erbebet
Unser Herz beim Jubelsang.
O du Gott! den keine Zunge
Würdig preiset, höre uns!
Höre uns in deinem Himmel,
Wenn wir Staub im Staube stehn!
Nimm den Dank des frommen Herzens
Huldreich auf! — O blick' herab,
Segnend von des Himmels Throne,
Wenn wir betend vor dir knien! —
Ja! du siehst des Dankes Zähre,
Die dem frohen Aug' entquillt;
Hörst der Lippe frommes Beten,
In des Tempels weitem Raum.
Zahlreich wall'ten deine Kinder
Heut' zum Heiligthume her,
Um bei hellem Kerzenschimmer,
Und bei lautem Orgelton,
Bei der Glocken weitem Schalle,
Dich zu preisen, wonnerfüllt.

Heil uns! tönt's in Kurlands Ebnen;
 Heil uns! tönt's in uns'rer Stadt.
 Jene Kette ist zerrissen,
 Die in Feindesjoch uns schloß,
 Die uns mondenlang gefesselt
 In der bangen Sorge Nacht.
 Segnend schlägt uns jezt die Stunde,
 Die vor einem Jahreslauf
 Uns Errettung, Freud' und Wonne
 Brachte nach des Kummers Qual.
 Laut drum preisen uns're Lieder
 Dich, du guter, guter Gott! —

Ehre sey Gott in der Höhe!
 Preis, Anbetung schalle ihm!
 Laßt ihn walten! Ihm vertrauet! —
 Groß ist Gott! Halleluja! Amen!

Brüder! uns Alle rief hieher in den Tempel Gottes,
 die Stimme des Herzens, daß reine Dankgefühl gegen
 den Gott, von dem alles Gute kommt, der mit
 mächtigem Arm das Weltall lenkt und den Lauf der
 Weltbegebenheiten ordnet. Wir feiern heute den Jah-
 restag, ja selbst die Stunde, in welchem unsere Mut-
 terstadt, und mit ihr auch unser Vaterland, vom Joch
 des Feindes befreit, durch die Ankunft der tapfern
 Russen hoch beglückt wurde. Sie zogen dahin, die lez-

ten Schaaren des Feindes, und Hoffnung und Freude kehrte wieder in unsere Brust; das finstere Auge ward wieder heiter; das von Sorgen umdüsterte Herz klopfte wieder freudiger bei dem Hinblick in die frohere Zukunft. Mit Freudenthränen im Auge nahte der Feind dem gleichfühlenden Feinde; aller Groll ward vergessen; aller Kummer, alle Sorge schwand aus dem Herzen des Vaterlandsfreundes; — Bonne und Glück kehrte wieder mit Rußlands siegreichen Söhnen. — Brüder! wem könnte dieser Tag wohl je vergeßlich seyn? Noch die fernsten Enkel werden sich gern mit den wankenden Greisen dieses Tages erinnern. Des unmündigen Kindes Lippe stammelt heute dem betenden Vater nach: Lob und Dank dem großen Gott! — des schwachen Säuglings Mund schöpft heute gesündere Nahrung aus der klopfenden Brust der frohen Mutter. Ja! meine Brüder! wer freuet sich nicht dieses Tages, dieser Stunde; — wer stimmt nicht gern mit mir jetzt in den Lobgesang des weisen David ein:

Lobet den Herrn in seinem Heiligthume; lobet ihn in der Beste seiner Macht!

Lobet ihn in seinen Thaten; lobet ihn in seiner großen Herrlichkeit!

Lobet ihn mit Posaunen; lobet ihn mit Psalter
und Harfen;

lobet ihn mit Pauken und Reigen; lobet ihn
mit Saiten und Pfeifen;

lobet ihn mit hellen Cymbeln; lobet ihn mit
wohlklingenden Cymbeln!

Alles, was Odem hat, lobe den Herrn! Halle-
luja!

Beseelt durch diesen schönen Psalm *), lasset uns,
meine Brüder, der Feier dieser Stunde gemäß, nur
dem Danke und dem Lobe Gottes unser Herz öffnen,
indem wir einen kurzen Rückblick auf die
Vergangenheit werfen, um, voll heißen Dank-
gefühls, und voll reiner, inniger Ueberzeugung, mit
jenem frommen Sänger ausrufen zu können:

Herr! Die Noth war schon auf's höchste, da
sandtest du Hülfe uns. Was Gott thut,
das ist wohlgethan. — Herr Gott, dich
loben wir!

Großer Gott! schenke mir nun auch die Kraft, wie
du mir den Willen gegeben hast, daß ich auch in dieser

*) Ps. 150.

Stunde, der Stimme meines Herzens, dem Rufe der Pflicht und der ehrenden Aufforderung zufolge, zur Verherrlichung dieses feierlichen Tages, dein Lob verkündigen könne. Das Wort faßt nicht des Herzens Gefühl; nur fühlen läßt sich deine Liebe, nicht aber würdig preisen. Wo das Herz spricht, verstummet alle Kunst.

Brüder! schauen wir hin auf die neuesten Zeitergebnisse, so scheint Alles nur ein dunkler Traum. Mit Kummer und Entsetzen blickt der Menschenfreund in die düstere Vergangenheit zurück. Europas ahndender Genius hatte weinend sein Antlitz verhüllt, als im fernerem Westen die Hand ruchloser Frevler das unschuldige Haupt eines arglosen Königs dem Beile blutgieriger Henker hinreichte; — als Tausende Unschuldiger hingeopfert wurden, der schleichenden Bosheit und der verächtlichen Raubgier und Mordlust; — als das leere Schattenbild vermeinter Freiheit und Gleichheit des Bürgerkrieges Flamme hoch auf lodern ließ, und der rechtschaffene Vater von der Hand des unnatürlichen Sohnes, und selbst die friedliche Tochter von der rasenden Mutter, und der Geliebte von dem Dolche der Geliebten, im täuschenden Wahne falscher Vater-

landsliebe, gemordet wurde. Der Unschuld bittende Thräne ward verspottet, der Tugend Heiligthum entweiht. Die Religion war der Franken Spott; die Tempel Gottes wurden Wohnungen des Lasters und des Frevels, als selbst Diener des Herrn das Henkerbeil ergriffen. Hohnlächelnd blickte der Gatte auf das strömende Blut seiner selbst gemordeten Gattin. Selbst des zarten Säuglings unschuldigem Lallen lauschte man horchend, ob es nicht der zitternden, schrecken-erfüllten Mutter Gefühl und Gesinnung verrathe. Erkannte man in seinem freundlichen Lächeln die Züge des geächteten, redlichen Vaters, so ward er entrisen von der nährenden Brust der zärtlichen Mutter, und, ihrer Verzweiflung zum Hohn, an des Vaters Statt gemordet. Mord war die Tagesarbeit der wahn-erfüllten Franken, und Mord ihr Traumgebild in unruhvoller Nacht. Selbst der Leichname verstümmelte Glieder wurden nicht verschont; — sie fanden kein ruhiges Grab. Dem Hohn und Spott preisgegeben, übte endlich der blutgewöhnten Kinder Schaar an selbigen den schwachen Arm, um bald der wankenden Greise zitterndes Haupt jubelnd in die bluttriefende Hand der Beifall lächelnden Väter legen zu können. Ja, selbst an den wenigen Resten alternder Leichname nagte

der Zahn der teuflischen Wuth; — an der eignen Brüder Blut labte sich die lechzende Zunge der ermatteten Mörder.

Doch verstumme, o Lippe, blick', Auge, hinweg vom Schauplatz gräßlichen Elends; — wappne, du Menschenfreund, dein Herz zu neuem Jammer, neuem Elende. Noch sind deine Thränen nicht versiegt; — spare sie für das Todesgeröchel, für das Angstgewimmer der unschuldigen Opfer, welche des Krieges Schrecken auf blutgetränktem Schlachtfelde dahinraffte.

Preußens edler König, Spaniens nachbarlicher Herrscher, Englands beharrliches Volk, des Deutschen Herrmanns Deutsche Sprößlinge und des fernerer Rußlands hochherzige, tapfere Söhne, zogen das Rächerschwerdt gegen das frevelnde Frankreich. Aber der weisen Vorsehung Wege durchschauet kein sterbliches Auge! Noch war der Zeitpunkt der Strafe nicht gekommen. Jahrzehende schwanden dahin in den Strom der ewigen Zeiten, und fast überall hatte in Europas dehrender Weite des vernichtenden Krieges Flamme und Schwerdt gewüthet. Auf der Franken blutgefärbten Thron hatte sich ein Mann voll Kriegesinn und Kraft geschwungen. Des kühnen und erfahrenen Kriegers errungene Lorbeeren welkten bald auf des

Regenten, auf des Menschen Haupt. Der Schmeichler Weihrauch ward seinem Geiste auch in der Ferne gestreut; — seufzend laß indeß der Menschenkenner aus seinen Thaten des Herzens Werth und weinte oft im Stillen als biedrer Menschenfreund. Die Wahl der Mittel galt ihm wenig, wurde nur sein Zweck erreicht. Was die List oft begann, vollendete oft die Uebermacht. Kühn im Unternehmen, lächelte ihm oft das Glück in der Ausführung. Ganz Europa sollte unter seinen Scepter sich beugen. Dies war sein weit gedehnter Plan, dem er rastlos nachstrebte. Weit hin schon horchte man seinem befehlenden Wunsche; — weit hin schon herrschte seiner Augen Wink. Auch der ferneren Welttheile Bewohner fühlten zum wenigsten des Franken Einfluß, wenn gleich nur in eigener und einiger Hinsicht, wenn auch nur mittelbar. Des ehrwürdigen Alterthums ehrwürdige Ordnungen, durch Jahrhunderte geheiligt, stürzten zusammen; — neue traten an deren Stelle, nach Frankreichs Plane berechnet. Neue Königreiche entstanden, doch nur dem Namen nach selbstständig: die Beherrscher derselben befanden sich selbst unter Frankreichs Herrschaft. In der Alpen hohen Gebirgen; in Deutschlands Thälern; an Hollands Kanälen, in den Fluren

Italiens; auf Spaniens Höhen, prangte gebietend Frankreichs Adler. Auch Preußens selbstständiges Volk fühlte des Franken drückenden Einfluß. Nur Englands sichernde Einheit und des krafterfüllten Rußlands Miesenmacht hemmte seinen weiten Plan noch. Sie zu bekämpfen sann er rastlos, voll kühnen Strebens. Noch sah man blühende Städte und friedliche Dörfer rauchen, eingeäschert durch des Krieges Flamme. Noch tönten, nahe und ferne, die lauten Klagen der unzähligen Wittwen, deren Gatten im Kriege gesunken. Noch sah man reichlich die Thränen der unzähligen Waisen, die vaterlos umherirrten auf den verheerten Kampfplätzen, an der Hand wankender Greise. Doch Frankreichs Beherrscher achtete noch nicht der zahllosen Opfer und der Thränen, die im Buche der ewigen Vergeltung verzeichnet sind. Noch genügte ihm nicht des Eroberers Ruhm. Fernher zogen seine siegtrunkenen Schaaren auch zu Rußlands friedlichen Gränzen, und mit ihnen seiner Verbündeten erzwungene Macht. Bebend sah der Menschenfreund dem drohenden Sturme entgegen, nach der kurzen, öden Windstille. An des Niemens ruhigem Strande thürmten sich des Gewitters dunkle Wolken. Voll tiefen Unmuths zogen sich die kraftbewußten Russen zurück,

im reifen Plane ihrer thatenreichen Heerführer. Doch Frankreichs Beherrscher sah nicht der weisen Klugheit Absicht. Ungestraft glaubte er selbst bis in Rußlands Herz dringen, Rußlands ehrwürdiger Hauptstadt sich nähern zu können. Auf Moskwass dampfenden Ruinen währte er sich am Ziele seines Strebens.

Hier aber hing verhängnißvoll die Hand der ewigen Vergeltung über ihm. Herr! die Noth war schon auf's höchsten, da sandtest du Hülfe uns! Die Zeit der rächenden Strafe war gekommen, die Stunde der Freiheit Europas hatte geschlagen, und mit selbiger auch die frohe Stunde unserer Errettung.

Brüder! auch unser theures Vaterland war ja von dem verderbenden Feinde betreten; — auch unsre Saaten zertreten vom Fuße der feindlichen Kasse; — auch unsere Fluren getränkt mit dem Blute der eigenen Brüder. So mancher redliche Bewohner des Landes mußte seine friedliche Hütte an der Hand der weinenden Seinen verlassen, um selbige bald mit eigenen Augen ein Raub der Flammen werden zu sehen. Der Verwundeten Angstgeschrei erfüllte unser Herz mit Trauer. Der blühende Handel ward gehemmt; es sank des Gewerbes Fleiß bei der Unsicherheit des Besizes. Der Abgaben drückende Last verbreitete rings Jagen und

Sorgen. Auf unsicherem Lager nahete so manchem
 Biedermanne kein erquickender Schlaf mehr. Es war
 der Frohsinn gewichen; nur selten öffnete sich der
 Freude das Herz. Eine bange Zukunft drohte beson-
 ders dieser Stadt. Ringsher von des Feindes Schaa-
 ren umlagert, drang das nahe Kriegeßgetöse zu dem
 beängsteten Ohre. Feuer und Schwerdt drohte nahe
 Verwüstung. Wachend ward so manche Nacht ver-
 bracht, und mit neuer Sorge sah man dem kommen-
 den Tage entgegen.

Aber der Gott, von dem Leid und Freude
 kommt, wachte über uns. Die Noth war
 schon auf's höchste, da sandte er Hülfe
 uns! Auf Moskwa's rauchenden Ruinen goß er
 neue Kraft und Stärke in's Herz der Söhne Rußlands.
 Es flohen dahin die Schaaren des frevelnden Feindes
 vor ihrem flammenden Rächerschwerdte. Fernhin flo-
 hen sie; denn Glaube und Vertrauen, Recht und Va-
 terlandsliebe führte unsere siegreichen Heere. Uns
 ward lange nicht die erfreuliche Kunde von den fer-
 nen, entscheidenden Siegen derselben. Banger Er-
 wartung voll, seufzten wir noch immer unter des
 Feindes Joch. Was die heimliche Sage davon flü-
 sterte, glaubte gern das Herz, ~~was~~ ~~aber~~ ~~noch~~

der Verstand. Unbegreiflich ja war der schnelle Wechsel der Dinge; ein täuschender Traum nur schien, was man als Wirklichkeit nimmer geahnet.

Da — da schlug auch uns endlich die unvergeßliche Stunde der Befreiung. Raun hatte die letzte Schaar des eiligen Feindes unsere Mutterstadt, im Dunkel des Abends, verlassen, da verkündigte ein lautes, freudiges Jauchzen die Ankuuft der tapfern Bertheidiger Rigas. Mit ihnen umarmte uns, mit Freudenthränen im redlichen Auge, ein großer Theil von Rigas biedern Bewohnern. Auch sie theilten brüderlich unsere Wonne, unsere Freude; denn auch sie hatten lange genug des Krieges Ungemach und Schrecken gefühlt.

O, welche Zunge vermag, unsers Herzens Jubel zu schildern? Wie das nagende Leid oft sprachlos macht, so thut es auch die stürmende Freude. Nur das Herz sprach; die Zunge verstummte gern. Nur das lebendige Gefühl betete zu Gott, das todte Wort vermochte es nicht. Nur die berauschte Freude, und den innigen, kindlichen Dank gegen ihn, den großen, über alles Lob erhabenen Schöpfer und Lenker des Weltalls, laß man in jedes Biedermanns Auge. O Gott! Gott! wie groß bist du! Noch heute, nach einem Jahreslaufe, sinken wir mit thränendem Auge vor Dir nieder, der

du unser gute Vater bist. Die Noth war schon auf's höchste, da sandtest du Hülfe uns! In Kurlands Jahrbüchern wird der spätere Nachkomme gerne bei der Stunde verweilen, welche uns die Freiheit wieder gab, und in heiliger Ehrfurcht mit uns aufrufen: Was Gott thut, das ist wohlgethan, Herr Gott, dich loben wir! —

Doch noch größere Bonne ward dem Vaterlandsfreunde von der weisen Vorsehung zugedacht. Kaum hatten Rußlands siegreiche Heere des eigenen Landes entweihete Gränzen überschritten, da erwachte auch der biedern Preußen alter Hochsinn. Müde des fremden Joches, schlossen sie sich freudig an Rußlands Heere, und, vereint mit ihnen, fochten sie brüderlich für Freiheit und Vaterland. Auch der alten Väter Sinn zeigte sich wieder in Deutschlands Söhnen; — der alten freien Väter Geist umschwebte sie beseelend. Muthig wandten auch sie das Schwerdt gegen des Zerstörers Macht. In Leipzigs Ebenen ward vollendet, was in Rußlands mütterlichem Schooße so groß und schön begonnen war: — Europas Freiheit.

Und so, so blicken wir nun wieder freudig in die frohere Zukunft, und werfen nur einen flüchtigen Blick auf die trübe Vergangenheit. Des stolzen Feindes

Uebermuth ward gestraft. Besiegt eilen die bethörten Schaaren desselben dahin in die ferne, staunende und furchterfüllte Heimath; Zagen und Schrecken folgt ihnen nach. Alexander's Reich erhebt sich mächtiger und größer als je. Des vielgeliebten Alexander's Name nennt stolzer jetzt ein jeder seiner Unterthanen, und auch der entferntere Menschenfreund wird stets freudig ausrufen: Dank Dir, Vater Alexander! der Du Europa die Freiheit wieder gabst; vielleicht auch bald den festen Frieden wieder geben wirst.

O meine Brüder! wie froh und laut klopft unsere Brust bei dem Gedanken, daß ein fester Friede uns vielleicht bald ganz beglücken werde. Gern wird dann die zärtliche Mutter ihre Thränen stillen, deren tapferer Sohn im heiligen Kampfe für Gott und Vaterland sank. Mit edlem Stolze erfüllt wird die Gattin den Tod des tapfern Gatten vernehmen. Der väterliche Lehrer wird entzückt den heimkehrenden Jüngling erblicken, dessen Herz er schon früh für ächte Vaterlandsliebe empfänglich machte. Der Vater wird mit Freudenthränen umarmen den ungekannten Sohn, mit ehrenden Narben bedeckt; und jubelnd werden wir uns Alle anschließen an die Schaaren der rückkehrenden Brüder, um dem Gott zu danken, der unser gute

Vater ist, um jubelnd, wie heute, mit dem frommen Sänger ausrufen zu können: Was Gott thut, das ist wohlgethan. Herr Gott dich loben wir!

Weltenschopfer! deinem Rufe
Schwindet selbst des Chaos Graun.
Weltlenker! deinem Winke
Folgt des Weltalls rascher Lauf.
Du gebeutst, — des Adlers Schwingen
Scheuchen fern des Geiers Brut,
Und zerfnirscht erbebt der Frevler
Vor des Rachers scharfem Schwerdt;
Und der Glaube und die Hoffnung
Heben siegreich sich empor.
Du gebotst, — und jagend flohe
Fern des Feindes letzte Schaar,
Und mit ihr die bange Sorge
Aus der biedern Bürger Brust.
Du gebotst, — und siegend naheten
Unsre tapfern Brüder sich;
Freud' uud Jubel fehrte wieder
In das lang' gedrückte Land. —
Preisset denn mit lautem Danke,
Ihn, den guten, großen Gott!
Der mit mächt'gem Arm den Frevler
Und die Tirannei gestraft;

Der des biedern Patrioten
Stilles Flehen gern erhört;
Der nach Sorg' und düstrem Kummer
Wieder Freud' und Wonne gab;
Der auch bald den sanften Frieden
Uns als Vater geben wird.

Ehre sey Gott in der Höhe!
Preis, Anbetung schalle ihm!
Laßt ihn walten! Ihm vertrauet!
Groß ist Gott! — Halleluja! Amen!
